

Rot

Von Crevan

Kapitel 1: Eiswind

Der Fereldener fuhr sich mit der Zunge über die Oberlippe, fühlte dabei die Narbe an der rechten Seite eben dieser. Er hatte sich damals, im Kampf gegen seine wahnsinnige Vorgesetzte in Kirkwall, eine grässliche Wunde über seinem Mundwinkel zugezogen und diese war nie zur Gänze verheilt. Dickes, helles Narbengewebe prangte dort nun und erzählte davon, dass die Oberlippe des ehemaligen Kommandanten der Templer der Stadt der Ketten, einmal weit und blutend aufgeklafft hatte.

Er hatte die verrückte Meredith damals festgesetzt. Von hinten im Schach gehalten hatte er sie, damit Hawke ihr das Leben nehmen konnte. Und dabei hatte sich die Langhaarige gewehrt, gefuchelt, geschrien. Ihr Schwert, Cullen's Schwert, hatte ihn zuvor gestreift, denn er hatte jenem nicht schnell genug ausweichen könne, und er hatte geblutet wie ein Schwein.

Sie hatte ihn lange gestört, diese Verletzung. Die Narbe störte nach wie vor; und gerade daher hatte er sich den Tick angewöhnt sich die trockene Lippe mit der Zungenspitze zu befühlen. Gerade dann, wenn er nervös war oder niemand zu ihm hin sah, tat er das.

Die Lederstiefel des Mannes traten schwer in den knöchelhohen Schnee in der Wildnis kurz vor Haven. Etwa ein, zwei Tagesmärsche war seine Armee noch von diesem Kaff entfernt und dies trieb ihm ein wölfisches Grinsen ins Gesicht.

Oh, alleine der Gedanke daran diesem selbsternannten „Herold Andrastes“ den Schädel zu spalten, ließ ungeduldige Vorfreude in ihm aufwallen. Er würde den Kult, der sich als neue Inquisition bezeichnete, sehr bald vernichten und wieder für Ordnung im gebeutelten Thedas sorgen.

Vor wenigen Wochen hatte es eine große Konklave gegeben, in der sich die Obersten der Magier und Templer getroffen hatten, um Frieden auszuhandeln. Selbst die Göttliche Justinia war vor Ort gewesen. Doch die ganze Sache war aus den Rudern gelaufen und eskaliert. Irgendein verrückter Terrorist hatte den Tempel der heiligen Asche, den Versammlungsort der Anführer der Fronten, in Schutt und Asche gelegt. Er hatte eine Bresche in den Schleier geschlagen, die sich zum Glück wieder geschlossen hatte; doch seitdem klafften unzählige Risse zum Nichts in ganz Thedas auf. Ausgerechnet ein verdammter Magier war dies gewesen, natürlich, immer waren es die Magier. Vermutlich ein Nacheiferer von Anders' Taten; als einzigen Überlebenden hatte man diesen Abtrünnigen in den Trümmern des Tempels aufgelesen, zwischen Brandleichen und Schutt, und Ketzer betitelten den abtrünnigen Kerl nun als Verkünder des heiligen Wortes Andrastes.

Beim Erbauer, am liebsten hätte Cullen verächtlich ausgespuckt und abfällig gelacht. Der besagte Magiebegabte hatte die Göttliche ermordet und die Leute verehrten ihn dafür? Es war die reinste Blasphemie!

Hinterfragte denn niemand das Geschehene?

Kam es denn niemandem dieser Heiden seltsam vor, dass der sogenannte Herold die Explosion der Konklave als einziger überlebt hatte? In was für einer Welt lebten die Leute denn? Etwa in einer, in der die Allgemeinheit irgendeinen Kult feierte, der das Leben der Obersten der Kirche auf dem Gewissen hatte? Cullen hätte es ja nicht gewundert, wenn hinter der ganzen Sache Blutmagie steckte. Vermutlich war dieser Herold ein Maleficar aus Tevinter.

Oh, beim weichen Haar Andrastes!

Cullen schüttelte den Kopf leicht, als er seinen Weg fortsetzte, der ihn zwischen zahlreichen Zelten hindurch führte. Zu seinen Seiten wurden die beigefarbenen Leinenzelte vom eisigen, heulenden Wind durchgeschüttelt und kleine Schneeflocken fielen auf sie hernieder wie Puderzucker. Die sternlose Nacht hatte sich auf die hohen Bergkuppen gelegt und nur der tanzende, orangene Schein der Öllaternen oder Fackeln des riesigen Templerlagers beschrieb dem großen Mann aus Ferelden den Weg. Seine Rüstungsteile schepperten leise bei jedem Schritt und die Scheide seines Schwertes klapperte gegen seinen Waffengürtel. Klapp-klapp.

Hier und da standen die roten Soldaten herum, hielten Wache oder rieben sich die kalten Hände an Lagerfeuern. Leise sprachen sie miteinander oder löffelten hungrig die grässliche, graue Pampe, die der Feldkoch heute zubereitet hatte. Wenn die Krieger Cullen sahen, grüßten sie ihn soldatisch mit hervorgestoßenem „General!“, doch er winkte bloß ab. Manche erhoben sich, wenn sie saßen, und salutierten sogar. Denn der Krieger war der Zweitmächtigste des neuen Ordens der Roten Templer. Direkt nach Corypheus befehligte er tausende und abertausende treue Gefolgsleute und dies stets mit einem schiefen Grinsen im blassen Gesicht mit der markanten, noch fahleren, Narbe.

Er wusste dass er mächtig war und dies präsentierte er auch nach außen hin: Ein roter, golden bestickter Mantel zierte seinen Körper, ein dunkles, zotteliges und rotbraun meliertes Fell seine Schultern; Plattenrüstungsteile, gespickt mit rot glimmenden Steinen, und das Zweihandschwert, das ihm von der armen Meredith geblieben war, zeichneten ihn als tonangebenden Soldaten aus. Unter einem Arm trug er einen stählernen Helm mit sich; einen Helm mit langer Mähne, der anmutete wie ein Löwenkopf mit zum Angriff aufgerissenem Maul.

Der Löwe war der König. Auch Cullen war hier einer. Seine Ausrüstung, die man ihm hatte zukommen lassen, stellte ihn also mehr als nur zufrieden.

Mit dem Winterwind im aufbauschendem, schweren Überwurf marschierte der Blonde weiter, mit knirschendem Schnee unter den Sohlen hielt er auf sein großes Zelt zu, das mit Bannern seines Ordens behangen war.

Einer seiner 'Soldaten' kniete in dessen Nähe. Ein buckliges Wesen in rot, mit verwachsenen Lyriumgewächsen am grausigen Rücken und mit verzerrtem Gesicht, das noch ganz entfernt daran erinnern konnte, dass dieser Koloss einst ein Mensch gewesen war. Klauenbewehrte Pranken lagen ruhig vor ihm am Grund und sein purpurner Brustkorb, in welchen eine Templer-Brustplatte eingewachsen war, senkte und hob sich unter seiner rasselnden Atmung. Die Fratze mit den schiefen Zähnen und den eingefallenen, glotzenden Augen, starrte Cullen ausdruckslos entgegen, als er

kam. Doch der General würdigte das Albtraumwesen keines Blickes. Es war nichts Besonderes, dass es sich in der Nähe seiner Lagerstelle aufhielt, denn es war hier, um ihn im Schlaf zu schützen. Größer als zwei Mannshöhen erhob sich der rote, geifernde Lyriumgolem in den finsternen Himmel und umwirbelt von Schneeflocken beobachtete er, wie sein General das Zelt betrat, nachdem er eines der rot-schwarz-goldenen Templerbanner in dessen Eingangsbereich fort geschoben hatte.

Cullen hörte den Koloss schnarren, als er seinen Helm im Zelt ablegte, doch störte sich nicht daran. Er vernahm die schwere, stoßweise Atmung des Wesens, doch dies war er mittlerweile gewohnt.

Das Zelt des angesehenen Generals der Roten war so groß, dass er darin stehen konnte. Ein Schreibtisch befand sich darin, mit einer Kriegskarte und einigen Holzfiguren darauf. Sie diente zur Strategiebildung und Planung des Kampfes. Etwas, in dem der verschlagene Cullen äußerst bewandert war. Von klein auf war er ein passionierter Schachspieler gewesen, hatte es geliebt immer mehrere Züge im Voraus zu denken und alle Schritte des Gegners vorherzusehen. Seine Schwester Mia hatte ihm Schach beigebracht und im Alter von acht Jahren hatte er bereits alle seine Familienmitglieder darin besiegen können. Selbst seinen Vater. Später, da hatte er dann lebende Personen statt geschnitzter Figuren bekämpft. Der Stratege war zu einem erstklassigen Kriegsführer geworden, der nun die riesigen Armeen Corypheus' bereicherte und anführte.

Er konnte sich noch an den Tag erinnern, an dem man ihm, einem gebrochenen Mann, einen Hauptmann der Roten in die Oberstadt Kirkwalls geschickt hatte.

„Überlegt es Euch, Rutherford.“, hatte der blasse Templer, der vor Cullen gestanden hatte, gemeint und der ehemalige Kommandant der annullierten Galgenburg hatte seinen matten Augen nicht trauen können. Carroll hieß jener, der ihn damals angeworben hatte, und er verstärkte mit seinen Splittergruppen auch jetzt das große Heer, das über die Berge gegen Haven marschieren sollte. Er war ein alter Bekannter des Fereldeners aus Honnleath und ihm heute ein wichtiger Berater.

„Wie ist die Lage, Hauptmann?“, fragte Cullen den etwas kleineren Kerl, der an dem Kriegstisch im Zelt stand. Mit beiden Händen stützte jener sich auf der Tischplatte ab und betrachtete die vielen Figuren darauf.

„Gut, General“, antwortete Carroll mit fester Stimme und hob seinen Kopf, um dem Blondem Aufmerksamkeit zu schenken „Haven ist winzig, Samson's Truppenstärke dort kaum nennenswert. Ich rechne damit, dass wir kaum eine Stunde brauchen werden, um den Kult zu überrennen und das Dorf dem Erdboden gleich zu machen. Alles wird zu Corypheus' Zufriedenheit geschehen.“

„Gut.“, antwortete Cullen trocken und stellte sein leise wisperndes Schwert in den hölzernen Waffenständer in einer der Zeltecken. Es protestierte. Der General löste sich die ledernen Schnallen seiner Brustplatte und sah dabei etwas entnervt zu dem anderen Anwesenden hin. Dieser bemerkte den Seitenblick aus den leicht geröteten Augen sofort und erstarrte kurz.

„Kann ich etwas für Euch tun?“, hakte Carroll nahezu kleinlaut nach und knetete sich nervös die Hände.

„Gehen. Das könnt Ihr“, sagte der Blondhaarige mit gesenkter, kühler Stimme, die eine gewisse Drohung in sich trug. Er hatte sich heute bereits mit genug Kriegern seiner Reihen herumschlagen müssen; einer davon war an einer Überdosis des roten Lyriums gestorben. Elendiglich verreckt war er und niemand hatte etwas dagegen tun

können. Er hatte sich vor die Füße Cullens übergeben und sich gekrümmt; geheult und geschrien wie ein Mädchen hatte er. Widerlich.

Eine weitere Soldatin hatte ihr Zelt und dessen Inhalt, mitsamt einem Kollegen, in alle Einzelteile zerlegt. Sie war dem roten Lyrium nicht gewachsen gewesen und vollends durchgedreht, als sie eine ganze Phiolen von der Essenz geschluckt hatte. Sie hatte befürchtet nicht stark genug zu sein, um in Haven kämpfen zu können und zu viel Lyrium hatte ihr den Rest gegeben. Närrin. Cullen hatte ihr höchstpersönlich den wirren Kopf abgeschlagen.

„Ruhe schaffen und ihr misstrauen“, sagte Carroll zum Abschied, legte sich dabei kurz verneigend eine Hand an die Brust und wendete sich dann mit scheppernder, schwerer Rüstung zum gehen.

„Friede durch Krieg“, entgegnete ihm der Andere beiläufig.

Als Carroll das große Zelt mit scheppernder Rüstung verließ, sah ihm der Fereldener nicht hinterher.

Der eisige Wind gähnte noch immer vor dem Zelt, als sich Cullen in seinen Sessel vor dem massiven Schreibtisch sinken ließ. Seine abschätzigen, blutunterlaufenen Augen lagen ruhig auf der Landkarte darauf. Der Mann stützte seine Ellbogen auf den Tisch und ließ den bedächtigen Blick schweifen. Das Keuchen des Lyriumgolems draußen begleitete ihn leise.

Es dauerte eine Weile, bis die wackelige Aufmerksamkeit des Generals auf eine kleine Schatulle fiel, die am Rande seiner Ablage lag. Er fischte nach ihr, lehnte sich in seinem bequem gepolsterten Sessel zurück und klappte das Holzkästchen in seinen kalten Händen auf. Fünf Phiolen befanden sich darin; drei davon waren gefüllt mit einer rötlich schimmernden Flüssigkeit. Rotes Lyrium. Die Essenz, die den Templern ihre Kräfte verlieh; und besonders diese rot glimmende Variante dieses verflüssigten Metalls tat dies in einem unwirklich hohen Ausmaß.

Ein nahezu liebevoller Ausdruck schlich sich auf das unrasierte Gesicht des Soldaten, als er die schmalen Glasphiolen betrachtete.

Der damalige Templerorden war töricht gewesen das rote Lyrium nicht viel, viel früher eingesetzt zu haben. Damit, ja, damit hätte man die Magierrebellion im Keim ersticken können. Es war traurig, dass es erst so weit hatte kommen müssen, dass ein wahnsinniger Abtrünniger die Göttliche tötete.

War Kirkwall denn nicht Grund genug gewesen die Zirkel zu annullieren und dieses dreckige Magiervolk abzuschlachten?

Hatte es denn nicht gereicht, dass Hawke's ach so lieber Freund eine Katastrophe angerichtet hatte, die Hunderte nicht überlebt hatten??

Cullen's Kiefer mahlten und er spürte, wie haltloser Zorn seine Eingeweide verknotete. Er knurrte ein paar leise, unverständliche Worte und fuhr sich mit der Zunge über die Narbe an seiner Oberlippe. Der Griff um die Holzschatulle in seinen Händen verstärkte sich und seine Finger erzitterten etwas, als er versuchte, Herr über den tosenden Zorn in seiner flauen Magengegend zu werden.

Seit einigen Wochen schon reagierte er oftmals auf Banalitäten absolut übertrieben, war cholerisch geworden. Das hatte jedenfalls Carroll erzählt; andere der Roten und Anwärter hätten dies einander zugeflüstert.

Diese Idioten. Sie nahmen die Misere Thedas' einfach nicht ernst genug, taten die heftigen Launen ihres erfahrenen Generals als übertrieben ab. Doch irgendwann, ja, irgendwann würden sie sehen, dass er noch viel zu ruhig auf vergangene Katastrophen, die Risse im Schleier und den Herold reagierte. Diese Stümper hatten

nicht gesehen was er gesehen hatte. Sie hatten nicht erlebt, was er über sich hatte ergehen lassen müssen. Doch sie würden schon noch sehen. Irgendwann würden auch sie auf die Schnauze fallen und dann würden sie ihren wissenden Vorgesetzten verstehen, nicht wahr?

Die braunen Augen des Templers lagen ruhig auf den lyriumbefüllten Phiolen und nun nahm er sich eine davon mit spitzen Fingern, während er die restlichen zusammen mit der geschnitzten Schatulle fort stellte. Cullen betrachtete die zähe Flüssigkeit in dem verkorkten Gläschen und befeuchtete sich die Lippen mit der Zunge. Der schwache, rote Schein des Lyriums fiel auf sein Gesicht und gab seiner kränklich-blassen Haut etwas Farbe. Das Licht spiegelte sich in den tiefliegenden Augen des Generals wieder, lockte und schnurrte zwischen seinen Fingerspitzen. Und Cullen lechzte nach der roten Essenz wie ein Verdurstender nach Wasser.

Man hatte ihn während seiner langen Templerausbildung, die er als Junge angetreten hatte, lyriumsüchtig gemacht. Damals hatte er nur eine Phiole in der Woche gebraucht, um seine Antimagie wirken zu können, doch mit den Jahren hatte sich dies gesteigert. Nicht rasend, doch trügerisch langsam. Binnen mehr als zwei Jahrzehnten hatte sich seine beißende Sucht so weit verschlimmert, dass er am Ende jeden Tag Lyrium hatte trinken müssen. Sieben Phiolen der blauen Flüssigkeit für sieben Tage. Hatte er dies nicht getan und bloß ein, zwei Tage ausgelassen, so hatten ihn stechende Kopfschmerzen ereilt, Schwindel, unaushaltbare Nervosität und Übelkeit. Das Lyrium hatte ihm Kraft verliehen; eine Macht, deren Preis nur gerecht war. Denn was war die nagende Abhängigkeit von dem besagten Metall schon gegen die herausragenden, manazehrenden Fähigkeiten, die sie einem verlieh? Etwas, das er sich auch gedacht hatte, als er den Roten Templern beigetreten war.

Die Zirkel Thedas' waren gefallen und er damit ein degradiertes Mann gewesen; ein ehemaliger Kommandant eines Ordens, der nicht mehr existierte.

Hatte er geglaubt.

Doch in Wirklichkeit hatten sich viele Templer, auf der Suche nach einem neuen Sinn, zusammengerottet, um für Ordnung und Gerechtigkeit zu sorgen. Für Ruhe und Frieden durch den Tod der wahnsinnigen, überheblichen Magiebegabten Thedas'. Unter der Führung des großen Corypheus' wollten sie nun wieder das Gleichgewicht im Land herstellen und dies mithilfe von rotem Lyrium und Blutvergießen.

Das rote Metall war... anders als die blaue Form. Aggressiver, mächtiger, lauter. Es schenkte den Kriegern unvorstellbare Kräfte; jeder, der es trank entwickelte binnen Tagen Mächte, die man nicht mit Worten beschreiben konnte. Und Cullen wusste das nur zu gut.

Ein dreckiges Grinsen kitzelte die Mundwinkel des Mannes, als er die Glasphiole mit den Zähnen entkorkte und den kleinen Korken daraufhin beiläufig wieder ausspuckte. Er setzte die singende Flüssigkeit an seine aufgesprungenen Lippen und kippte sie sich mit einem Mal in den Rachen.

Das Lyrium schmeckte bitter auf der Zunge des Generals und brannte wie hochprozentiger, gepanschter Schnaps. Wie sengendes Feuer kroch es ihm zähflüssig die Kehle hinab und benetzte sie, scharfte daran und suchte sich blitzschnell einen Weg in die korrumpierten, kreischenden Blutbahnen des Templers.

Cullen presste die Kiefer gewaltsam aufeinander und verkniff sich krampfhaft ein Husten. Sein schmerzender Hals rebellierte und er krümmte den Rücken leicht, als er sich die Fingerspitzen an den Mund legte. Ein Auge kniff der Mann zusammen, dann

stieß er ein überfordertes Keuchen aus. Rasselnd atmete er ein und spürte, wie ihn die Kraft der Lyriums schubartig erfüllte. Ein Adrenalinstoß jagte einen heftigen Ruck durch seinen Körper und brachte sein Herz zum rasen; es fühlte sich gar so an, als wolle es ihm die Rippen brechen.

Cullen's Blickfeld wurde enger und sein Hören dumpf; er vernahm nurmehr den eigenen, schnellen Pulsschlag in den sensiblen Ohren und das tiefe Heulen des Windes vor dem Zelt. Seine braunen Augen waren glasig und sein Atem schwer; er stieß ein zorniges Knurren aus und ruckartig holte er aus, um die Holzfiguren vor sich vom Kriegstisch zu schleudern, als hasste er sie aus tiefstem Herzen. Mit einem barschen Armhieb tat er dies und mit einem verärgerten Laut auf den wunden Lippen. Der Fereldener erhob sich abrupt und ballte die Hände so fest zu Fäusten, dass seine Knöchel weiß hervortraten. Und noch einmal schlug er voller Wut zu. Direkt auf die breite Tischplatte. Er hörte am Rande, wie seine kleine Lyriumschatulle von deren Kante fiel, doch in diesem prekären Moment war ihm dies einerlei. Gerade, da lenkte das verderbte Lyrium ihn. Das tat es immer direkt nachdem er es zu sich genommen hatte. Es war so, als hielt sein sterblicher Körper die unnatürliche Macht der Essenz nicht aus und daher suchte sich die überschüssige, angriffslustige Energie barsch einen Weg nach draußen. Gewalt wurde zum Ventil.

Cullen fuhr herum und warf seinen Stuhl um, mit rasendem Zorn in den schmalen Augen und stoßweise gehendem Atem. Er setzte dem noch einen Tritt hinterher und sah wie Holz splitterte.

Die Reaktion des gewaltbereiten Mannes auf die rote Essenz, die er getrunken hatte, war milde im Vergleich zu seinen ersten Erfahrungen damit. Damals, als er sie die erste Phiole des roten Lyriums zu sich genommen hatte, war er regelrecht Amok gelaufen. Die anderen Templer, fünf an der Zahl, hatten ihn am Boden halten müssen, wie einen wild gewordenen Mabari. Er hatte geschrien, geflucht und wild um sich geschlagen. Er hatte nach seinen besorgten Kollegen getreten und sich gewunden; sich schließlich übergeben müssen und dann war er kollabiert.

Eine ganze Phiole des neuen Lyriums war für ihn also zu viel gewesen und jeder seiner Leute hatte erleichtert aufgeatmet, als er diesen anaphylaktischen Schock mit Mühe und Not überlebt hatte.

Daraufhin hatte der Kurzhaarige seine rote Lyriumdosis halbiert; er hatte klein angefangen und sich nur jeden zweiten Tag eine halbe Ration des Giftes in den protestierenden Rachen gekippt. Sehr schnell, rasend schnell, hatte sich sein Körper jedoch an das Lyrium gewöhnt und nach mehr davon gebettelt. Heute, da war er wieder so weit eine ganze Phiole am Tag zu brauchen und sehr bald würde ihm auch dies nicht mehr ausreichen.

Cullen hielt inne; ein, zwei Wimpernschläge lang.

Er fiel Momente später erst auf die Knie, dann auf alle Viere. Schweiß stand ihm auf der Stirn und klebte ihm ein paar verirrte, kurze Haarsträhnen ins Gesicht. Seine zitternden Hände waren nach wie vor geballt und wie frustriert schlug er mit einer davon auf den harten Grund. Ein weiterer, missgestimmter Laut verließ dabei seine heisere Kehle.

Dann war es still. Nur noch der Eiswind gähnte durch die Bergkämme vor Haven.